

DER BAZAR.

Berliner illustrierte Damen-Zeitung.

Nr. 35.

Alle 8 Tage erscheint Eine Nummer.

Berlin, 15. September 1857.

Preis: Vierteljährlich 20 Silberg.

VI. Band.

Erklärung des Modenbildes.

Figur 1. Robe von milanesischem Taffet, Basquine à l'impératrice von schwarzem Taffet mit offenen, edig geschnittenen Ärmeln und einem Glöckchenbesatz. Strohhut, dessen Kopf und Bavolet von rosa Taffet, um den Rand des Schirmes mit schmalen schwarzen Blonden, im Innern desselben mit rosa Blumen garnirt. Battistifragen. Unterärmel von Battistif, bestehend aus einem großen Puff mit ausgezackter, zurückgeschlagener Manschette.

Figur 2. Anzug eines kleinen Mädchen. Kleid von dunkelrothem Popeline, Casaque von weißem Piqué, Amazonenhut von italienischem Stroh, mit weiß und rosa Band garnirt.

Figur 3. Robe von stahlgrauem Taffet mit doppeltem Rock. Jeder Rock ist am Saum mit einem schmalen, dicht getollten Volant besetzt, und der obere an beiden Seiten durch eine große Bandschleife ausgenommen; Berthe von gleichem Stoff, wie die Kermel mit getollter Taffetflügel garnirt. Hut von Reisstroh, mit Guirlande von grünen Blättern. [2512]

Die Seele der Geige.

Das herrliche Tyrol mit seinen fruchtbaren Thälern, seinen schroffen Bergwänden hat manches kräftige Geschlecht unter seinen Bewohnern aufzuweisen, doch auf keines blickt es mit größerem Stolze, als auf die Bewohner des Zillertals, ein Völkchen voller Kraft, Kühnheit und Poesie, das den Stolz des Vaterlandes wohl rechtfertigt. Das Zillertal selbst ist der Garten Tyrols, es ist das gesegnete Land, wo der Weinstock die süßigen



Ich wollte mich daher von der Art der Verwundung selbst überzeugen. Den Kopf fand ich frei von jeder Wunde, eben so die Brust; aber mitten in der Magenregion fühlte ich eine Schußwunde, die ihrer Richtung nach das Rückenmark verletzt haben mußte.

Da hatte ich denn plötzlich die schreckliche Gewißheit, daß der Herrliche für uns unrettbar verloren sei. Ich weckte die Freunde und theilte ihnen die traurige Nachricht mit.

Bald schloß im ganzen Lager Niemand mehr. Alles war von tiefem Schmerze ergriffen.

Zwei Schreinergefelln von Körner's Compagnie zimmerten nach in der Nacht einen Sarg von Eichenholz (von Eichen, welche der Sänger einst:

"Alter Zeiten alte treue Zeugen"
genannt, und von denen er in seinem Schmerze über die Fremdherrschaft gefungen:

"Deutsches Volk, Du herrlichstes von allen,
Deine Eichen stehn, Du bist gefallen!")

Nah bei unserm Lager stand das Häuschen des Dorfschirten. Dorthin ließ ich meinen Körner bringen, und auf eine lange mit Eichenlaub belegte Tafel in der kleinen dürftigen Hausflur legen.

Außer Körner war noch ein Graf Hardenberg (wie Streckfuß in seiner Biographie des Dichters von dessen Werken sagt, ein hoffnungsvoller, sehr einnehmender junger Mann, welcher als Freiwilliger bei den Russen eine Abtheilung Kosaken bei dem erwähnten Litow'schen Corps mit großer Kühnheit führte) und ungefähr sieben von unsern Husaren gefallen. Diese wurden auf dem Boden der Hausflur ebenfalls auf Eichenlaub um die Tafel herum gelegt.

Es war ein schauerlich belebtes Bild, diese vom Tode unerblicklich überraschten, zu sprechen und zu handeln scheinenden Leichen auf dem Boden umher!

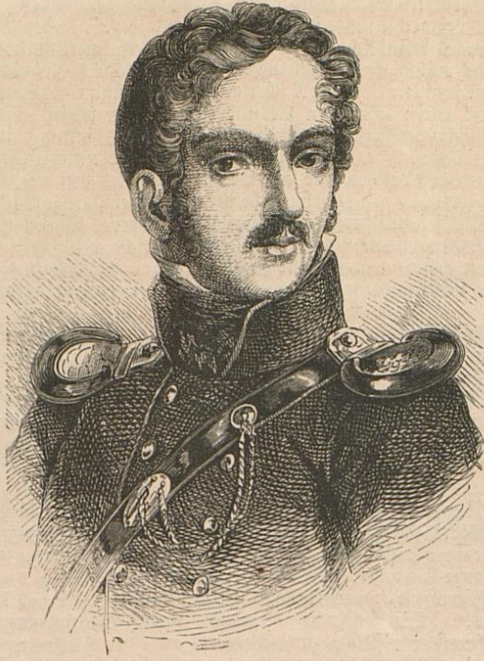
Körner's Mienen waren ruhig; so schien sein Gemüth im Augenblicke des Todes gewesen zu sein.

Als den schwer Betroffenen, vom Pferde Stürzenden seine Kameraden auf den Wagen legten, sagte er mit großem Gleichmuth: "Ich habe wieder etwas weggekriegt, doch es wird wohl nichts zu bedeuten haben."

Einen Augenblick darauf hauchte er sein Leben aus.

Was von Malern unter unsern Freiwilligen war, kam herbei, um seine Züge auf dem Papiere festzuhalten (dabei die vielen verschiedenen Porträts). Hier ist es nun auch Zeit meine Acquisition der Körner'schen Briefftasche einzuschreiben, und mich als den Besitzer der ächten Briefftasche zu legitimiren. Mein Bruder nahm, was Körner bei seinem Tode Werthvolles bei sich trug, in Verwahrung und lieferte es ab. Nur die 10th sassianene leere Briefftasche und ein kleines defectes perlenmutternes Petschaft behielt er, mit Einwilligung der ihm später sehr befreundet gewordenen Eltern des Dichters an sich, legte eine, dem Haupte des Geliebten entnommene Locke dazu, verwahrte Alles als Heiligthum, und vermachte es mir als solches, welches ich denn auch mit gleicher Pietät verwahre.

Förster und ich gingen zu Major Petersdorf, um mit ihm das Nähere über unsern Freundes Beerädigung zu besprechen. Wir äußerten den Wunsch, ihm unter der größern der beiden Eichen von Wöbbelin ein Grab allein bereiten zu dürfen. Indes der Major (ein guter Haudegen, aber wohl kein Dichter) meinte,



Theodor Körner.

er finde es viel passender, ihn unter den Weilenstein zu legen, der bei dem Dorfe an der Landstraße stand; denn dieser könne dann gleich als Denkmal des Dichters dienen (eine göttliche Idee!).

Wir remonstrirten gegen das Unpassende, und der Major gab, nachdem er noch ein paar Worte über jugendliche, romantische Ideen herausgepölkert, nach, da er übrigens ein herzensguter Mann war.

Förster, Rostiz (der nachmalige, jetzt noch lebende Sächsische Minister des Innern a. D.), Thümmel (ein genialer junger Mann, Neffe des bekannten Ferdinand von Thümmel) und ich ließen es uns als Körner's Freunde und Landsleute nicht nehmen, ihm sein Grab zu machen.

Unter der zweiten Eiche empfing ein zweites größeres Grab die übrigen Gefallenen.

Gegen Mittag war Alles fertig. Körner lag in seinem schlichten eichenen Sarge auf Blättern seiner "Eichen", und nun setzte sich vom Hirtenhäuschen aus der Trauerzug unter dem gedämpften Schall der Trommeln, in Bewegung.

Was im Lager abkommen konnte, schloß sich an; auch Officiere des eben vorbeimarschirenden Wallmoder'schen Corps. Den Leichenzug führte der an Körner's Stelle tretende Nächste (der nachherige herzoglich Nassauische Geh. Hofrath), Freund Niebe (damals als Feldwebel Bär allbekannt).

Als wir den Sarg in das Grab gesenkt hatten, sangen die, welche noch vor Weimen singen konnten, einige Verse aus

Körner's Liedern, in denen er seinen Tod fürs Vaterland vorausgekündet hatte; dann warfen wir vier Freunde das Grab zu, und der alte Moszoth von Berlin schnitt Körner's Namen und Todestag so tief in die heilige Eiche ein, daß die Inschrift nicht so bald verschwunden sein dürfte.

Voll Trauer, wie wir waren, wollten wir eben still auseinandergehen, als plötzlich Alarm im Lager geblasen wurde, und es hieß, der Feind zeige sich.

Da strahlten die traurigen Gesichter auf vom freudigsten Muth. Was konnte uns in diesem Augenblicke des dumpfen, sprachlosen Schmerzes erwünschter sein, als denen im Kampfe zu begegnen, an denen wir unsern Zorn auszulassen nur zu sehr berechtigt waren!

Aber leider war es wieder einmal blinder Lärm gewesen. Wir stellten unsere Gewehre hin und hingen unsern Gedanken nach.

Was war das Resultat des Kampfes gewesen?
Eine Partie Zwieback erobert, und Körner verloren!

Beinahe ein Jahr nach diesem Unglückstage stand unser Corps in Subenrode in Belgien. Ich benutzte die Zeit der Ruhe, um meinen Onkel, den Kunsthändler N. A. in London, zu besuchen. (Hier schaltet mein Bruder eine kurze Erzählung seiner Wirkksamkeit bei der damaligen Deutschen Hilfs-Gesellschaft in London ein, während der er seinen Abschied vom Corps nahm, und fährt dann fort:

Es war zum Theil in Angelegenheiten dieser Gesellschaft, daß ich im Winter 1814/5, bei einer Reise durch ganz Deutschland und namentlich im Heimatland Sachsen, in Dresden in Körner's Familie eingeführt und mit großer Herzlichkeit aufgenommen wurde. Hier lernte ich des Dichters geist- und gemüthreiche Schwester Emma kennen.

Es war eine hochbegabte Jungfrau, und in ihrem Kreise für des Vaterlandes Ehre und Erhebung so wirksam, wie es ihr Bruder in dem seinen gewesen war. Sie hatte ihn nicht nur (aus der bloßen Erinnerung) als Litow'schen Jäger in Del gemalt, wornach der bekannte beste Kupferstecher gemacht worden ist, (ein Exemplar davon schenkte Emma meinem Bruder, aus dessen Nachlaß es in meinen Besitz überging), sondern auch sonst noch in verschiedenen Lebensaltern. Jetzt war sie beschäftigt mit einem kleinen (Pastell-) Miniaturbilde, welches ihn als siebenjähriges Kind darstellte, und womit sie ihren Vater an dessen 58. Geburtstag zu überraschen gedachte.

Als sie mich nach meinem Urtheil über ihre Porträts des theuren Bruders fragte, und mir von ihrer unendlichen Sehnsucht nach ihm, und von ihrem und der Eltern Besuche an dessen Grab erzählte, da stand sie vor mir in der ganzen Fülle jugendlicher Gesundheit und vier Wochen später — ruhte sie bei dem Bruder unter der Eiche bei Wöbbelin.

Emma hatte nicht einmal die Freude des väterlichen Geburtstags erlebt. Der Vater schenkte das liebliche Medaillonbild des siebenjährigen blondlockigen Körner, meinem Bruder, des Sängers vertrautem Freunde. Auch dieses Bild ist ein Theil des heiligen Nachlasses, der mir zu Theil wurde.

In Betrachtung dieses Nachlasses werde ich heuer und stets den Todestag des jugendlichen Varden feiern, den 26. August.



Kindertoiletten.

Original-Musik des Bazar.

Und die Rosen, die prangen.

Gedichtet von W. Osterwald.

Andantino.

Gustav Eggere.

Und die Ro - sen, die pran - gen, brü - ber - hin fährt der Wind, und die Luft ist ver - gan - gen, eh' sie be - giunt.

Und die Bög - lein, die sin - gen, und die Luft, die ver - weht's - durch die Welt geht ein Kin - gen, und Rei - ner ver -

steht's. Und die Eter - ne, die schei - nen so hell durch die Nacht - Ich a - ber muß wei - nen in - mit - ten der

[lunga pausa]

[lunga pausa]

pp Bracht!

mp *mp*

Ped. *Ped.*

[2483]

Ueber die Aufbewahrung der Eier.

Es ist bekannt, wie groß der Werth der Eier, insbesondere der Werth der Hühnereier als Nahrungsmittel ist, und es muß sonach daran gelegen sein, dieselben auch in solchen Zeiten zu besitzen, wo wir über frische Eier nicht mehr verfügen können. Das gewöhnliche Verfahren, die Eier in Gefäßen oder auf einem besondern Brette, wo sie in aufgeschnittenen Löchern vertikal aufgestellt werden, an der Luft aufzubewahren, reicht nur für eine gewisse Zeit aus. Die atmosphärische Luft, welche als der vornehmste Factor aller Zerfetzungsprocesse der thierischen und pflanzlichen Gebilde betrachtet werden muß, dringt unter diesen Umständen auch durch die harte Schale ein, und je wärmer der Ort ist, wo dieselben aufbewahrt werden, um so eher wird ihr Inhalt in Fäulniß übergehen.

Die erste Bedingung zur Vermeidung einer solchen Veränderung besteht demnach in der Abschließung der atmosphärischen Luft. Man erreicht dies theilweise durch Aufbewahrung der Eier in Asche, Sand u. s. w. Allein wie schon erwähnt, erreicht man hierdurch seinen Zweck nur theilweise, denn selbstverständlich kann hier von einer vollständigen Absperrung der Luft nicht die Rede sein. Wenn man dagegen die Eier unter Wasser aufbewahrt, kommt man dem Ziele schon näher. Doch ist hierzu erforderlich, daß einmal das Wasser keine Luft enthalte (was man durch Abkochen des Wassers erreichen könnte) und zwei-

ter, daß das Gefäß vor dem Zutritt der Luft möglichst geschützt werde. Indessen würde dies Mittel an und für sich gebraucht, bennoch den Zweck verfehlen. Denn das Wasser allein schon vermag den kohlenfauren Kalk, welcher den wesentlichen Bestandtheil der harten Schale ausmacht, aufzulösen. Viel schneller aber würde dies geschehen, wenn diejenige Luftart, der wir überall in dem gewöhnlichen Wasser begegnen, nämlich die Kohlensäure, vorhanden wäre.

Um aber dennoch das Wasser für diesen Zweck benutzen zu können, läßt man zuvor so viel Aetzkalk oder gebrannten Kalk darin auf, als dasselbe aufzulösen vermag. Ein solches Kalkwasser bereitet man sich am besten, wenn man ein Stück frischen und gut gebrannten Kalkes zunächst mit einer kleinen Quantität Wassers löst und dann mit größeren Quantitäten des letzteren vermischt, gut umrührt, und die klare Flüssigkeit vom Bodensatz vorsichtig abgießt. Diese ist alsdann eine gesättigte Auflösung des Kalkes in Wasser, und in einem solchen lassen sich die Eier ziemlich lange unverändert aufbewahren.

Man thut sehr wohl, bei der Bereitung des Kalkwassers abgekochtes Wasser anzuwenden, und in das Gefäß, worin die Aufbewahrung der Eier geschehen soll, nur so viel von diesem hinein zu legen, daß das Kalkwasser noch eine Hand hoch darüber zu stehen kommt. Außerdem wende man Lektüre so kalt wie möglich an, und vermeide auch bei der weiteren Aufbewahrung warme Orte.

Die Wirkung des Kalkes ist hier eine doppelte. Einmal verbindet er sich mit der Kohlensäure, wenn solche im Wasser vorhanden, oder durch die atmosphärische Luft demselben zugeführt würde, und hebt so die nachtheilige Wirkung der Kohlensäure auf die Schale der Eier auf. Zweitens dringt der Kalk mit dem Wasser auch in die Poren der Schale ein, und erhärtet hier, und an der innern Wand derselben in Gemeinschaft mit dem Eiweiß zu einem unlöslichen Kitt, wodurch die Schale an Festigkeit und Undurchdringlichkeit bedeutend gewinnt.

Die Löslichkeit des Kalkes in Wasser ist jedoch eine sehr geringe. 1 Quart Wasser vermag kaum 1/2 Quentchen desselben aufzulösen. Diese geringe Menge des Kalkes wird aber dadurch,

daß derselbe sich theils mit der Kohlensäure verbindet, theils in die Schale eindringt, in kurzer Zeit verbraucht sein. Dadurch könnte aber leicht einer der oben angedeuteten Nachtheile eintreten. Um daher ganz sicher zu sein, ist es gut, eine kleine Quantität des Aetzkalles auf den Boden des Gefäßes zu bringen, ungefähr so viel, daß derselbe einige Linien hoch damit bedeckt wird. In dem Maße, als nun der aufgelöste Kalk ausgeschieden wird, findet das Wasser Gelegenheit von Neuem Aetzkalk aufzulösen. — Bei dieser Gelegenheit wird man beobachten, wie von der Oberfläche der Flüssigkeit aus, krystallinische Massen sich bilden, welche die Eier nach und nach bedecken. Dies ist kohlenfaurer Kalk, der nun nicht mehr löslich ist.

Vor allem ist freilich dafür Sorge zu tragen, daß frische, gute und unverdorbenes Eier hierzu ausgewählt werden. Ein verdorbenes Ei kann daran erkannt werden, daß dasselbe, gegen das Licht gehalten, trübe und undurchsichtig erscheint, während das unverdorbenes Ei mindestens durchscheinend ist. Dieses Mittel ist aber bei Tage nicht gut anwendbar, es sei denn, daß man die Untersuchung in einem dunklen Raume vornehme. Sonst erreicht man aber auch seinen Zweck, wenn man abwechselnd das stumpfe und das spitze Ende mit den trockenen Lippen berührt. Ist das Ei unverdorben, so wird man bei der Berührung des spitzen Endes Kälte, bei der des stumpfen aber das Gefühl von Wärme beobachten. Ist hingegen das Ei verdorben, so wird man an beiden Enden das Gefühl der Kälte haben. — Der Grund dieser Erscheinung liegt einfach darin, daß bekanntlich in dem unverdorbenen Ei, an dessen stumpfem Ende ein Raum zwischen dem Inhalte des Eies und dessen Schale vorhanden ist, der mit Luft ausgefüllt ist, während an dem spitzen Ende eine solche Luftkammer fehlt. Die eingeschlossene Luft ist aber bekanntlich ein schlechter Wärmeleiter: Aus dem Grunde wird bei der Berührung dieses Endes mit den Lippen von letztern wenig Wärme abgegeben, und selbst die abgegebene, bleibt zunächst an der Schale, ohne bemerkbar fortgeleitet zu werden. Der eigentliche Inhalt des Eies aber, zunächst also das Eiweiß, leitet die Wärme, welche das

